

Abenteurer in Korsika

Autor(en): **Gutmann, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **270 (1997)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abenteuer in Korsika

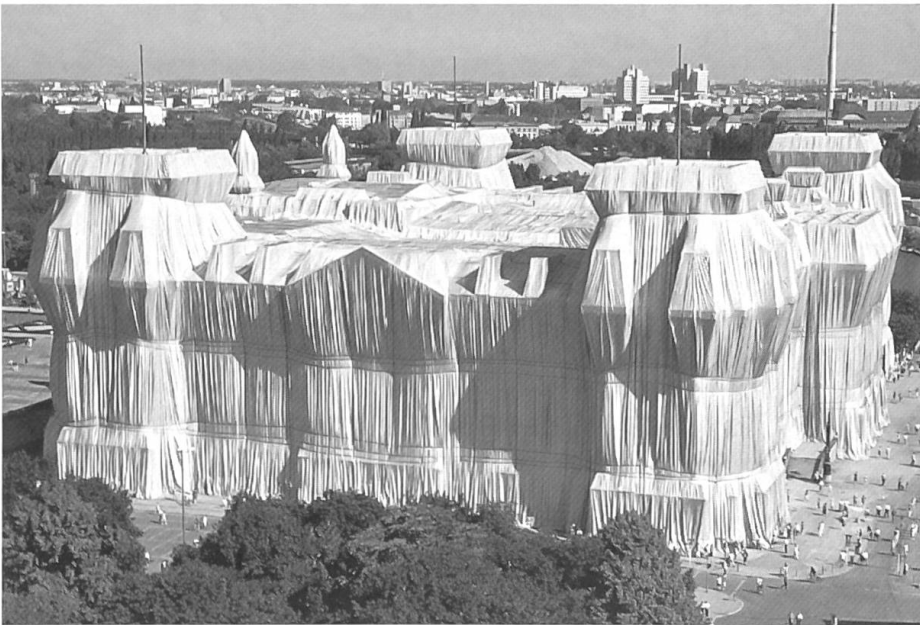
An der Westküste Korsikas versank die Sonne als glutrote Scheibe hinter der schnurgeraden Horizontlinie. Langsam stieg die südliche Nacht in ihrer ganzen Schönheit auf die Insel hernieder. Weit vorne, dort wo sich die scherenschnittartigen Umrisse der Felsküste mit dem schwarzen Nichts vermischten, blitzte ein Leuchtfeuer und erweckte in uns mit seinem stummen, geheimnisvollen Lockruf jenes fast schmerzhaftes Verlangen nach der Ferne.

Ungefähr eine Stunde früher, als wir ankamen, war hier noch hellichter Tag, mit der nun schon fast zur Selbstverständlichkeit gewordenen Farbenpracht: Meer und Himmel blau, die Pinien grün und die Felsen rot. Verträumt hafteten unsere Blicke auf der Silhouette eines in der weiten Bläue die Schnittlinie

zwischen Himmel und Meer durchstossenden Dampfers. Weit und breit, so schien es, kein Haus, kein Dorf, kein Lebewesen. Nun aber war es Nacht geworden, der Himmel schmückte sich mit ungezählten glitzernden Diamanten. Ausser dem leisen Knattern des Korse- und des Schweizerfähnchens auf dem Zeltdach war nichts zu hören.

Dann aber geschah es. Wie aus dem Boden gezaubert stand plötzlich ein baumlanger Kerl vor uns. Der Lichtkegel der Taschenlampe tastete ihn zögernd ab. Die Baskenmütze tief in die Stirne gedrückt, stand er mit fast zahnlosem Mund lächelnd vor uns. Ich seufzte innerlich und schielte verstohlen nach dem am Boden liegenden Holzhammer, dessen ehrenvolle Aufgabe es war, die Zeltheringe ins harte Erdreich Korsikas zu treiben. Mein heiseres

«bon soir, monsieur» mag nicht sehr überzeugend oder gar einladend geklungen haben. Trotzdem trat der Mann einen Schritt näher und gab in seinem etwas eigenartig klingenden französischen Dialekt seiner Freude darüber Ausdruck, dass sich nach langer Zeit wieder einmal Fremde in diese verlassene Ecke der Insel gewagt hätten. An sich war gegen diese Begrüssung durchaus nichts einzuwenden. Das Land gehöre ihm, erklärte er stolz, und wir sollten es uns nur gemütlich machen, auf diesem ausgedörrten



Christo verhüllt den Reichstag in Berlin

Dieses «Happening» wird zu einem Spektakel ersten Ranges und zieht Millionen von Schaulustigen an.

(Foto: Keystone Press AG, Zürich)

Boden sei ohnehin nichts zu verderben. Die erste Runde war gewonnen, wir atmeten erleichtert auf. Was aber geschah später, so um zwei oder drei Uhr nachts, wenn wir schliefen? Wir versuchten krampfhaft, freundliche Gesichter aufzusetzen und dankten ihm für seine Liebenswürdigkeit; zu innerst im Herzen jedoch wurde höchste Alarmbereitschaft befohlen.

Wiederum trat der Mann etwas näher. Er interessierte sich für unsere Zeltausrüstung, deren Qualität ihm offenbar einen gewissen Eindruck machte, und schliesslich lud er uns zu einer Abendvisite ein. Grosser Gott, auch das noch!

Es blieb uns nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und so trotteten wir ergeben seinem Sohne nach, der uns etwa eine halbe Stunde später abholte. Überraschenderweise erreichten wir schon bald ein kleineres, baufälliges Steinhaus, welches gut versteckt in einem nahen Olivenhain lag. Die ganze Familie stand in einer Reihe vor der kurzen Treppe, die zur Haustüre hinauf führte, ganz vorne die freundlich lächelnde Grossmutter, dann die Frau unseres «Freundes», anschliessend der Bruder und die Schwester, ein Schwager und eine Schwägerin, und zuletzt die Kinder. Bevor wir recht wussten, wie uns geschah, umarmte die viel Mütterlichkeit ausstrahlende Grossmama meine Frau und drückte ihr auf beide Wangen einen herzhaften Begrüssungskuss, während ich mich mit einem Händedruck begnügen musste.

Mit einem Schlag waren unsere Befürchtungen wie weggeblasen, ja wir schämten uns geradezu, auf derart abwegige Gedanken ge-



Der Komet Hyakutake in Erdnähe

Der von japanischen Astronomen entdeckte Komet raste im Frühjahr 1996 an unserem Sonnensystem vorbei und war auch bei uns von blossen Auge zu sehen. Nach Aussagen von Astronomen soll derselbe Komet erst in etwa 20 000 Jahren (!) wieder in annähernd gleicher Entfernung an der Erde vorbeifliegen.

(Foto: Keystone Press AG, Zürich)

kommen zu sein. Wir befanden uns mitten im einfachen Volk, wir verstanden ihre Sorgen und Freuden, ihre Art zu leben und zu denken instinktiv nun schon viel besser, und wir genossen eine rührende Gastfreundschaft. So baufällig das Haus äusserlich aussah, so sauber und gepflegt war es im Innern. Verblüfft bestaunten wir die wie Spiegel glänzenden Aluminiumpfannen, die saubere, offene Kochstelle und die schlichten Küchenmöbel aus Naturholz. Das beste Geschirr musste her, und man braute über den knisternden Holzscheiten einen herrlich duftenden Kaffee. Während die an der Decke hängende Petrollampe ein mildes Licht in den Raum goss, erzählte uns der Hausherr vom harten Leben der Inselbewohner, vom ausgedörrten Boden, der sich wegen der Hitze höchstens von morgens vier bis etwa sieben Uhr bearbeiten lasse, und vom Fischfang, der auch nicht viel abwerfe. Er beklagte sich, das französische Mutterland erlaube keine Industrien, um alle aufkeimenden Selbstständigkeitsgelüste des sehr freiheitsliebenden korsischen Volkes zu ersticken. Und dann

erzählte er von den französischen Kolonien, die er als Matrose der Handelsmarine kennenlernte. Tatsächlich stellt die Marine für die Korsen – neben der Auswanderung – fast die einzige Möglichkeit dar, die persönlichen wirtschaftlichen Verhältnisse etwas zu verbessern.

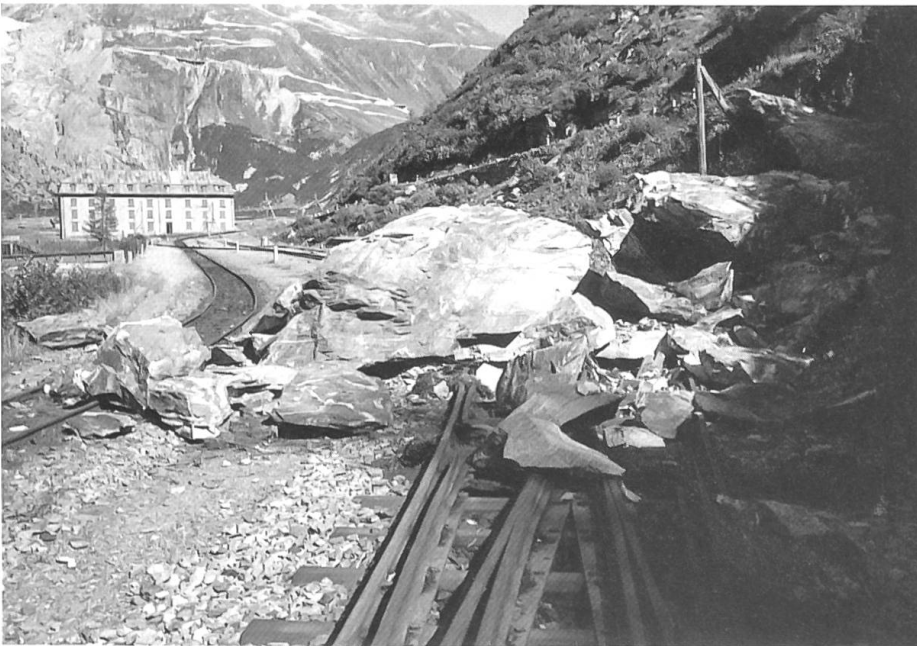
Langsam rückte der Zeiger der Uhr gegen Mitternacht. Unser Gastgeber ergriff eine wunderschöne Ampel, mit Docht und Öl, wie man sie etwa noch auf alten biblischen Zeichnungen sieht, und stieg damit in den Keller hinunter. Bald darauf erschien er mit einer Flasche edelsten Weines aus eigenem Boden, der goldgelb in die Gläser floss und in dem wir die aufgespeicherte Sonne Korsikas zu spüren glaubten. Der Trank belebte unsere Gespräche von neuem.

Um zwei Uhr nachts endlich, als wir noch einiges über Napoleon Bonaparte vernommen hatten, brachen wir auf. Der Gastgeber empfahl uns beim Abschied, das nächstemal, wenn wir wiederum bei einer korsischen Familie eingeladen sein sollten, alle Wertsachen, wie

Kameras und so weiter, ruhig im Zelt zurückzulassen. Die Gastfreundschaft in Korsika sei unantastbar, und es würde sich niemand wagen, unser Eigentum auch nur zu berühren. Als wir zum Zelt zurückkehrten, standen dort tatsächlich zwei seiner Jungen Wache. Leicht beschämt, aber glücklich krochen wir in die Schlafsäcke.

Der Abschied am nächsten Morgen war wiederum mit einem Kaffee verbunden – ein entsprechender Protest wurde höflich überhört – und kurz bevor wir weiterzogen, übergab uns Grossmamma freudestrahlend etwa zwei Kilogramm sauber gewaschener Kartoffeln, die man dem kargen Boden im wahren Sinne des Wortes abgerungen hatte.

In einer materialistischen Welt, voll von Missverständnissen, Elend, Hass und Kriegen bedeutet uns dieses kleine Erlebnis trotz der zeitlichen Distanz immer noch so etwas wie ein Licht in der Finsternis, und heute noch gehen von Zeit zu Zeit Briefe und Kartengrüsse nach der «Ile de beauté», draussen im Mittelmeer.



Felsabbruch bei Gletsch

Felstrümmen liegen auf den Gleisen der stillgelegten Furka-Oberalp-Bahn, mehrere Blöcke rollten sogar in die links vorbeifliessende Rhone.

(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)

Till Eulenspiegel wurde einmal von einem Bauernwagen überfahren und, nachdem auch die Hinterräder über den Armen hinweggerollt waren, beugte sich der Bauer vom Bock und rief mürrisch herab: «So passt doch auf!»

«Wie», fragte Eulenspiegel zurück, «kommst du denn noch einmal zurück?»

«Tun Sie auch etwas gegen Energieverschwendung?» – «Aber sicher, ich werfe kein Trambillet weg, ich benutze es mehrmals.»